

Zen und Schwert

ZWEI

Der Zen-Buddhismus beruht auf einem jahrtausendealten Weg, der auf den historischen Buddha zurückgeht, der vor 2500 Jahren gelebt und gelehrt hat.

Buddha entwickelte die vier edlen Wahrheiten und den achtfachen Pfad als Anleitung, das Leiden des Menschen in dieser Welt zu beenden. Daraus entstand im Laufe der Zeit ein derart einengendes Regelwerk, daß sich dagegen eine geistige Revolution entwickelte, der Zen-Buddhismus. Im Zen versuchte man, die Schwächen, die das Regelwerk an sich hatte, zu vermeiden, indem man den direkten Weg ging, nicht über die Theorie, sondern über die Praxis. Der Mensch sollte durch die Zen-Praxis direkt mit dem Leiden und seinen Ursachen konfrontiert werden und selbst den Weg zur Lösung finden.

War der ursprüngliche Buddhismus eher auf Einhaltung der Gebote und Befolgung bestimmter Verhaltensweisen ausgelegt, sozusagen auf Hilfe von außen, so betonte der Zen-Buddhismus, daß jeder Mensch aus sich selbst heraus Befreiung finden könne, wenn er nur auf Vorstellungen über das zu erreichende Ziel und Hilfe von außen verzichten würde. Kernpunkt war nun nicht mehr ein Regelwerk, sondern das direkte Durchbrechen zur "Wirklichkeit" (also dem, was tatsächlich wirkt) durch "Loslassen" und "Sitzen".

Wenn wir die heutige Praxis der Zen-Richtungen anschauen können wir feststellen, daß viele wieder zum Thema "Regelwerk" zurückgekehrt sind. Das verleiht zwar Sicherheit, aber sicher nicht Befreiung.

Andere widmen sich endlos dem "Sitzen" mit demselben Effekt. Sogar das Zen-Gehen, das Kinhin, wird exakt vorgeschrieben und sozusagen zu eigenen Stilrichtungen gedeutet, wie man den Fuß abrollt etc, ebenso wie die Frage, ob ich mit dem Gesicht zur Wand sitze oder zum Raum.

Ist das sinnvoll?

Schauen wir uns die Lebenssituation der Menschen in der Entstehungszeit des Buddhismus an. Damals, das heißt in Indien vor 2500 Jahren, war die Gesellschaft durch enge Vorstellungen und Riten im gesamten Lebensablauf geprägt. Die Gesellschaft war fast durchgängig bäuerlich und die Männer hatten die Pflicht, zu heiraten und eine Familie zu versorgen und einem vorgegebenen Beruf nachzugehen, das war unausweichliches Schicksal. Außer man wurde Mönch. Es waren ja in erster Linie Männer, die den Weg des Buddha gingen, sie mußten von nun an niemanden mehr versorgen, sondern sie wurden von der Bevölkerung versorgt, die sich damit gutes Karma erwarb. Und sie selbst waren aller Sorgen ledig. Sowohl die Reden des Buddha als auch die Zen-Texte der "Patriarchen" waren an Mönche gerichtet, also an Menschen, die "leicht" ihr "Ich" aufgeben konnten, weil ihr Alltag durchgängig geregelt war und eigene Entscheidungen nicht vorgesehen. Außerdem war (und ist bis heute) in den meisten Teilen der Welt Individualität weitgehend unbekannt, man entschied alles im Rahmen der Familie oder des Clans.

Wenn wir unsere westeuropäische heutige Gesellschaft anschauen müssen wir wohl erstens feststellen, daß sie sich fundamental von der des Buddha unterscheidet, so daß es eher Folklore ist, wenn man sich unhinterfragt an den damaligen Texten ausrichtet. Zweitens ist es unsinnig, den

Weg zurück gehen zu wollen, denn wir Menschen haben eine Entwicklung hinter uns, der wir uns stellen müssen.

Was kann uns Zen dann heute bringen, und was hat es mit dem Schwert auf sich?

Die Frage ist, ob und wenn ja welche Themen des Zen-Buddhismus aus dem Kosmos "Asien vor über 1000 Jahren" für unsere Welt heute relevant sind. Die bekannte Geschichte des Schwertkampfes ist wesentlich jünger, da aber die Japaner den Weg des Schwertes durchaus auch als geistigen Weg begriffen haben, läßt sich die Frage auch stellen, ob der mittelalterliche Weg des Schwertes uns heute Sinnvolles zu bieten hat.

Mein Vorschlag zur Zen-Perspektive ist, die legendären Aussagen von Bodhidharma heranzuziehen und sie zu beleuchten.

1. Die wichtigste Aussage Bodhidharmas war: Leere Weite, nichts Heiliges.

Was ist "Leere Weite"? Es ist ein psychosomatischer Zustand der Nichtfestgelegtheit. Leben wir z.B. nach der Devise: Ich muß alles tun, um ein guter Mensch zu sein, dann sind wir festgelegt, dann haben wir unsere Freiheit verloren, sind zwangsweise Menschen, die Leiden verursachen bei sich selbst und anderen.

Leere Weite bedeutet aber nicht, daß es völlig beliebig ist, was man tut oder nicht. Manche Menschen glauben, daß die entstehende Freiheit dazu führen sollte, daß man völlig losgelöst und egozentrisch einfach so drauflos handelt. Nein, das ist Dummheit. Denn jedes Handeln oder Nicht-handeln hat ja eine Wirkung. Hilfe ich z.B. jemandem, der angegriffen wird und hilflos ist, dann kann es sein, daß ich wegen Körperverletzung vor Gericht komme. Hilfe ich nicht, komme ich wegen unterlassener Hilfeleistung vor Ge-

richt. Leere Weite bedeutet, aus der Nichtfestgelegtheit heraus die richtige Handlung zu finden, die mich aus beiden Klemmen herausführt.

Das ist das freie Wirken des Schwertes. Das Schwert zu ziehen bedeutet, es und sich zu entscheiden. Früher nannte man es "blankziehen", die Franzosen nennen es "dénuder", entblößen. Man macht sich also nackt, ohne den Schutz der üblichen Entschuldigungen und Berechnungen, und wird gerade dadurch handlungsfähig.

Handeln aus der Leeren Weite heraus heißt handeln ohne Begründung. Wenn ich mit dem Schwert schneide ist alles entschieden, wenn etwas durchtrennt ist läßt es sich nicht mehr richten. Also muß ich mich vorher in einen Zustand bringen, der mir ermöglicht, ohne Selbstzweifel und Gewissensbisse frei zu sein und angemessen zu handeln. Aus dieser Freiheit heraus hat jede einzelne Handlung das Gewicht und die Kraft der Endgültigkeit.

Was bedeutet das für unser Leben in dieser aktuellen Gesellschaft? Es bedeutet, daß ich mich da, wo ich bin, mit dem, was ich kann, vollständig einsetze und mich weder durch meine eigenen Bewertungen noch die anderer zurückhalten lasse. Es bedeutet, angstfrei zu leben.

Die zweite Aussage Bodhidharmas, daß es nichts Heiliges gibt, ist eigentlich identisch mit der ersten. Denn natürlich kann es in der Leeren Weite nichts Heiliges geben, sonst wäre sie ja nicht leer. Die ganzen Diskussionen, die über Gut und Böse, richtig und falsch laufen, entbehren alle dieser Freiheit.

Leere Weite und Nichts Heiliges sind aber auch Denkanleitungen. Wenn sich Denken schwertschnittgleich durch die Leere Weite seinen Weg bahnt, dann entsteht Klarheit. Leere Weite im

Denken bedeutet, mit dem Schwert der klaren Beurteilung sagen zu können, daß etwas richtig ist oder etwas falsch, oder aber, daß etwas weder noch ist. Nicht jede Handlung ist so einzuordnen. Manche Entscheidungen sind vielleicht für mich richtig, obwohl sie falsch sind, und dadurch wieder richtig.

Das Schwert im Zen - allein schon die Entscheidung, mich dem Zen-Weg zu widmen, ist ein Schwerthieb, wenn es denn eine Entscheidung ist. Oft verwechseln die Menschen ihre Voreingenommenheiten mit dem Zen-Weg, und dann haben sie keinen Schwerthieb getan, sondern mit Marshmallows geworfen. Schließlich ist Zen eine ferne und fremde Sache, da sollte ich mich schon umfassend informieren, woran ich bin. Ich muß selbständig den Zen-Weg gehen, forschend, erkennend, hinterfragend.

Woran erkenne ich denn richtiges Handeln?

An dem Gefühl klarer und ungebundener Energie, das dabei entsteht. Viele Menschen haben eine große Energie, die aber nicht aus ihnen kommt, sondern aus der Bewunderung oder Zustimmung von anderen oder der völligen Identifikation mit einer Sache oder Ideologie. Damit sind sie abhängig. Abhängigkeit ist keine Zen-Kategorie, der Zen-Weg ist der Weg der Freiheit.

In einem der vielen Zen-Bücher, die ich verkostet habe, stand der Satz: Solange du noch nach Zen stinkst, hast du es noch nicht.

Was ist damit gemeint?

Nun, der erste Weg, den wohl alle Zen-Suchenden gehen, ist der Weg des Zazen, des stillen Sitzens. Dort sucht man sich, die eigene Mitte, Ruhe und Klarheit. Das ist auch richtig, so anzufangen. Aber dort stehen zu bleiben ist nicht sinnvoll, egal wie intensiv die herrlichen Erlebnis-

se der Einheit sind, die man dabei hat.

"Alles ist Eins" ist so ein Produkt des Sitzens, oder noch besser: "Alles ist richtig"; es ist auch sehr angenehm, alles so zu erleben. Aber spätestens wenn man erfährt, daß mal wieder einer, der hinter 72 Jungfrauen her ist, sich mit 100 Frauen und Kindern geselbstmördert hat, sollte man mal innehalten. Ist wirklich in der realen Welt alles eins und alles richtig?

Hier ist das Schwert angesagt, das Schwert der Klarheit und Unterscheidung, das gezogen etwas trennt, statt es zu einen, nämlich richtig und falsch. Es gibt Ebenen, auf denen ist alles richtig und alles eins, beispielsweise in der Natur. Ob ein Baum schräg oder gerade wächst ist schnuppe. Ob es Sommer oder Winter ist, sonnig oder bewölkt, regnerisch oder trocken. Ob mein Nachbar mich mag oder nicht, ich kann ihn gleich freundlich behandeln.

Wenn aber mein Chef mich mies behandelt, wenn ich seelisch oder physisch unter Druck gerate und krank werden würde - da ist Handeln angesagt, da muß ich wissen, was zu tun ist. Ich muß entscheiden und unterscheiden können. Die moderne Welt ist so individuell geworden und der Mensch unterliegt gleichzeitig so intensiven Manipulationen von Interessengruppen, daß Ent- und Unterscheidungsvermögen wichtiger ist denn je.

Das Schwert ist eine Waffe, ich kann mich damit verteidigen, ich kann damit angreifen, ich kann damit Gewalt ausüben, ich kann damit drohen.

Mein Geist kann auch eine Waffe sein, der Geist kann genau dasselbe wie das Schwert. Er kann (in der Scheide) ruhen oder gezogen werden, aber ihn nur ins Nirvana zu schicken ist nicht seine Aufgabe.

Christoph Jantzen 11/2016